

# Heimatblätter

Beilage von „Reichenhaller Tagblatt“  
und „Freilassinger Anzeiger“

82. Jahrgang

Samstag, 29. November 2014

Nr. 10

## Vom Ein-Schüler-Betrieb zur Bildungsinstitution

100 Jahre Karls gymnasium Bad Reichenhall – von Johannes Lang  
und Hermann Rumschöttel

Am 27. November 1913 erschien im „Reichenhaller Grenzboten“ eine Zeitungsannonce, in der für den 1. Dezember der Beginn eines „Gymnasialkurs(es) [...] für Schüler der 1. Klasse des Gymnasiums bzw. Realgymnasiums“ angekündigt wurde. Tags zuvor hatte die Lokalzeitung im redaktionellen Teil versichert, das Unternehmen werde „von einem praktisch erfahrenen, hier bestens bekannten Pädagogen geleitet und baut sich deshalb auf solider Grundlage auf, so daß es nur wärmstens empfohlen werden kann.“

Bei dem nicht namentlich genannten Pädagogen handelte es sich um den 1884 in Amorbach geborenen Adalbert Matthaues, der als Kind mit seinen Eltern hierher gezogen war. Nach dem Besuch der Volksschule in Bad Reichenhall erwarb er am Münchner Ludwigsgymnasium das Abitur und studierte anschließend Klassische Philologie. Im Herbst 1908 legte er den ersten Teil der Lehramtsprüfung ab. Allerdings konnte er den notwendigen zweiten Teil der Prüfung, aus welchen Gründen auch immer, nicht absolvieren – ein schwerwiegender Umstand, der die Möglichkeiten seiner späteren Laufbahn stark beeinträchtigen sollte. Da er aber die Ablegung der zweiten Lehramtsprüfung offenbar nicht mehr in Erwägung zog und ihm damit die übliche berufliche Karriere als Lehrer an einer staatlichen Schule verstellte blieb, wollte er seinen Lebensunterhalt in Bad Reichenhall mit Sprachunterricht für Alte Sprachen und der Zimmervermietung in seinem Elternhaus bestreiten. Dies deutet zumindest eine im Frühjahr 1913 in der „Wohnungsliste“ des Königlichen Bades Reichenhall veröffentlichte Annonce an. Wohl eher spontan – so hat es den Anschein – beabsichtigte Matthaues dann im Herbst 1913, seine Tätigkeit als Privatlehrer durch die Aufnahme eines Gymnasialkurses deutlich zu erweitern. Das mondäne Image Bad Reichenhalls förderte nicht nur den Kurbetrieb, sondern auch den Zuzug eines ausgeprägten Bildungsbürgertums. So war wiederholt seit dem Jahre 1900 die Gründung einer 6-stufigen Mittelschule (= Realschule) angeregt worden. Da zwischen der eingangs erwähnten Zeitungsannonce im „Reichenhaller Grenzbo-

ten“ und dem angesetzten Beginn des Gymnasialkurses lediglich eine dreitägige Zeitspanne lag und auch sonst nichts auf den tatsächlichen Beginn des Unterrichtsbetriebes hindeutet, ist zu vermuten, dass Adalbert Matthaues mangels Anmeldungen seinen Plan um ein Jahr verschieben musste. Im Frühjahr 1914 schaltete Matthaues erneut eine Anzeige in der „Wohnungsliste“, worin er einen „Gymnasial-Unterricht“ anbot. Der Beginn des Ersten Weltkriegs im August 1914 schuf für seine hochfliegenden Pläne freilich ungünstige Rahmenbedingungen.

Am 30. Oktober 1914 verließ der Magistrat dem damals 30-jährigen Matthaues das Heimatrecht, ehe dieser zwei Tage später mit seinem Privatunterricht begann. Dies zumindest geht aus einem Brief an den Stadtrat von Bad Reichenhall vom 14. Februar 1920 hervor, worin Matthaues auf die Anfänge zurückblickte: „Mein Unternehmen, im November des Jahres 1914 ins Leben gerufen, hat sich trotz der schweren Kriegsjahre schnell entwickelt. Am 1. November 1914 habe ich mit einem Schüler begonnen (...).“ Allerdings hat Matthaues später offenbar nie widersprochen, wenn der Beginn seines „Instituts“ öffentlich auf den 1. Dezember 1913 datiert worden ist,

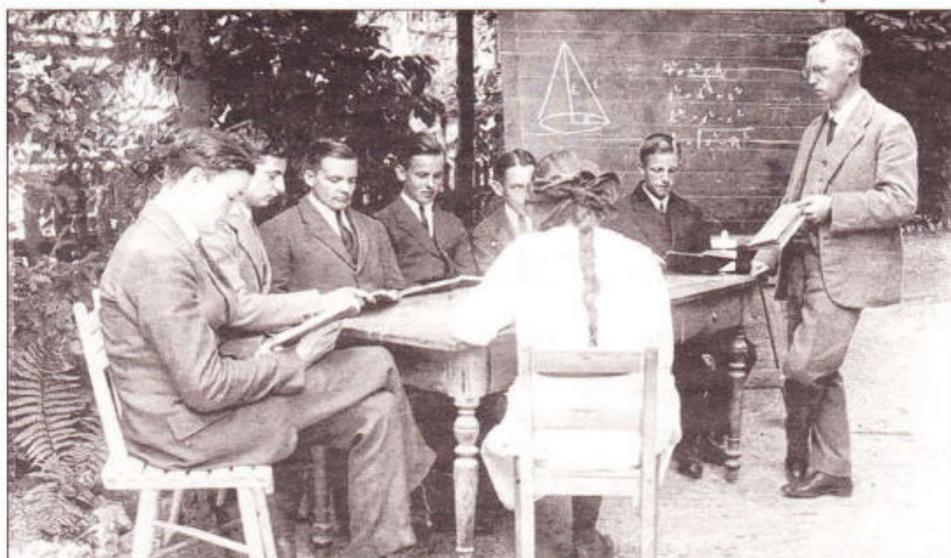
womit gleichsam eine Haustradition für das heutige Karls gymnasium begründet wurde.

Zunächst hatte sich im November 1914 nur ein einziger Schüler zum Privatunterricht für Matthaues' Gymnasialkurs angemeldet: der 10-jährige Sohn Georg (1903–1997) des Bezirksamtsassessors und Badkommissärs Karl Frhr. von Krefz zu Kressenstein. Diesen ersten Unterricht erteilte Matthaues in seinem Privathaus in der Salzburger Straße 61. Offenbar erfolgte schon bald eine Unterbrechung des Unterrichts, als Matthaues nach eigenen Angaben im Frühjahr 1915 den Dienst an der Waffe anzutreten hatte. Krankheitsbedingt wurde er allerdings schon im Herbst vom Kriegsdienst entlassen und konnte die Lehrtätigkeit wieder aufnehmen. Nachdem Frhr. von Krefz zu Kressenstein auch seinen zweiten Sohn Christian der Obhut des Lehrers anvertraut hatte, ließen weitere Eltern ihre Kinder nun den dortigen Unterricht besuchen, so dass trotz des Krieges die Schülerzahl zunächst kontinuierlich wuchs. Im August 1917 spricht Matthaues selbst von 22 Schülern, verteilt auf die vier Schulsparten „Humanistisches Gymnasium“ (Schwerpunkt: alte Sprachen), „Realgymnasium“ (neusprachliches



Die Villenanlage des Freiherrn von Karg-Bebenurg, um 1875. Seit 1925 Schulstandort.

Foto: Stadtarchiv



Unterricht der Oberstufenschüler im Freien, 1917.

Foto: Siegfried Hafner

Gymnasium), „Realschule“ (6-stufige Schule) und „Oberrealschule“ (10-stufige Schule mit Schwerpunkt auf Naturwissenschaften. Seit dem Jahr 1916 erteilte Matthaeus zusammen mit weiteren Lehrpersonen privaten Einzel- und Gruppenunterricht. Außerdem gab es Ansätze eines zusätzlichen Internatsbetriebes. Obwohl die regelmäßig in der Lokalpresse geschalteten Zeitungsannoncen durchaus den Eindruck erweckten, als würde es sich im Falle von Matthaeus' Institut um eine juristisch vollwertige Lehranstalt handeln, so wurden die dortigen Zöglinge doch nur auf einen Schulabschluss vorbereitet. Die mittlere Reife oder gar das Abitur (in Bayern: Absolutorium) konnte man hingegen nicht ablegen, denn dazu musste man entsprechende staatlich anerkannte Schulen besuchen.

Im August 1916 verlegte Matthaeus seine Lehranstalt in die von ihm erworbene Hotelpension „Astoria“, ehe das Unternehmen nach drei weiteren Zwischenstationen wieder in die Salzburger Straße 61 zurückkehrte. Nachdem Matthaeus zunächst ohne behördliche Genehmigung gearbeitet hatte, beantragte er im Oktober 1916 beim Bezirksamt die Errichtung eines Erziehungsinstituts unter dem Namen „Matthaeum – Alpines Studien- und Erziehungsheim für Schüler höherer Lehranstalten“. Da aber das Bezirksamt bereits im Dezember 1916 die Betriebserlaubnis des „Matthaeums“ in Frage gestellt hatte, befasste sich seit Mitte 1917 die bayerische Schulverwaltung mit dessen Aktivitäten. Ohne staatliche Genehmigung durfte nämlich weder eine allgemeine Erziehungsanstalt noch eine schulische Einrichtung privat betrieben werden. Adalbert Matthaeus konnte dennoch über das Kriegsende hinaus weiterarbeiten, offensichtlich existierten sogar Schulstatuten. Allerdings sah er sich behördlicherseits verstärkter Kritik ausgesetzt und argumentierte 1920, er unterrichte 57 Schülerinnen und Schüler, habe 6 Lehrerinnen und Lehrer verpflichtet, und bereits 20 Schüler hätten seit Beginn seiner Lehrtätigkeit im November 1914 an anderen Schulen den Gymnasial- oder Realschulabschluss erreicht.

Im September 1920 wurde auf Bitten der Stadt, die damit auf wachsende Kritik von Seiten der Eltern und der Öffentlichkeit

reagierte, ein Ministerialrat beauftragt, das Matthaeum zu besichtigen und zu prüfen. Das Ergebnis der Ortsbesichtigung war so negativ, dass das Ministerium zu dem Urteil kam, „daß die Anstalt des Privatlehrers Matthäus in Bezug auf Erziehung und Unterricht den Anforderungen, die an höhere Lehranstalten gestellt werden, nicht entspricht“. Als Ergebnis ordnete das Ministerium am 17. November 1920 die Schließung der Anstalt zu Ostern 1921 an.

Es war dies der eher unrühmliche Schlusspunkt einer unter fragwürdigen Bedingungen begonnenen höheren Lehranstalt. Es erhebt sich somit die berechtigte Frage, ob Adalbert Matthaeus, der nur über den ersten Teil der Lehramtsprüfung verfügte, keine staatlich anerkannten Reifeprüfungen abnehmen konnte und sein Institut ohne behördliche Bewilligung geführt hatte, als Begründer des heutigen Karlsgymnasiums anzusehen sei. Bei aller kritischen Würdigung und in der Erkenntnis, dass die Entwicklung der höheren Schule in Bad Reichenhall von zahlreichen Brüchen begleitet wurde, kommt Matthaeus zumindest das Verdienst zu, den Gedanken an ein Gymnasium in der Kur- und Salinenstadt erstmals – freilich unter unzulänglichen Umständen – umgesetzt zu haben.

Noch vor der Zwangsschließung des Matthaeums im April 1921 hatte der Stadtrat im Januar 1920 beschlossen, eine vierklassige städtische Realschule mit Lateinunterricht zu errichten und hierfür vom Kultusministerium im Februar 1920 die Genehmigung erhalten. Einige Tage darauf erschien im „Reichenhaller Grenzboten“ ein Leitartikel eines Nördlinger Realschullehrers mit dem Titel: „Braucht Reichenhall eine Mittelschule?“, was der Autor uneingeschränkt bejahte. Allerdings betonte er auch die finanziellen Schwierigkeiten und Belastungen, die auf die Stadt zukommen würden. Schon kurze Zeit später änderten die Stadträte also ihre Pläne und beantragten beim Ministerium im September 1920 eine staatliche Realschule, was jedoch abgelehnt wurde. Und nun bekam die Angelegenheit eine unvorhergesehene Eigendynamik: Denn das bevorstehende Ende der privaten Lehrtätigkeit Matthaeus' vor Augen, gründeten interessierte Eltern – hauptsächlich dem gehobe-

nen Mittelstand angehörend – im Februar 1921 einen „Mittelschulverein Bad Reichenhall und Umgebung e. V.“, dem es als Trägerverein mit Hilfe der Stadt gelingen sollte, eine dreiklassige Realschule mit Lateinabteilung und Pensionat ins Leben zu rufen. Satzungsgemäß wurde als Ziel des Vereins die Etablierung einer städtischen oder staatlichen Mittelschule in Bad Reichenhall ausgegeben. Den Vorsitz hatte der zwischenzeitlich sehr einflussreiche, deutschnational gesinnte Major a. D. Max Anton Ludwig Gemmingen Frhr. v. Massenbach (1873–1963) inne, der vom Juni 1919 bis zum März 1920 das Amt des Zweiten Bürgermeisters bekleidet hatte.

Der Unterricht des neuen „Pädagogiums“ in der Villa „Wittelsbach“ begann mit zunächst 63 und bald 98 Schülerinnen und Schülern sowie 6 Lehrern am 2. Mai 1921. Eine Aufnahmeprüfung war Voraussetzung für den Besuch der Schule. Die Leitung der städtisch subventionierten und vom Mittelschulverein unterstützten Anstalt hatte der 42-jährige Alois Däntl inne, der die Schule fortan als Privatunternehmen betrieb. Im Schuljahr 1922/23 wurde die wirtschaftliche Situation der Privatschule trotz des sehr hoch veranschlagten Schulgeldes sowie der städtischen Zuschüsse immer schwieriger, und bald zeichnete sich ab, dass diese ein Opfer der allgemeinen Inflation werden sollte. In einem Zeitungsartikel mahnte Frhr. v. Massenbach die Zahlungsdisziplin der Eltern an. Im Juni 1923 kam es auf Grund persönlicher Differenzen zum Zerwürfnis zwischen dem Direktor der Privatschule, Däntl, und dem Vorsitzenden des Mittelschulvereins, v. Massenbach. Däntl war es trotz ausdrücklicher Nachfrage beim Ministerium nach wie vor verwehrt, die Abiturprüfung abzunehmen; und die galoppierende Inflation verhinderte die korrekte Ausbezahlung der Lehrergehälter. Da mit dem Fortgang des enttäuschten Direktors die Zukunft der Schule auf dem Spiel stand und deren Unterbringung neu verhandelt werden musste, appellierte der Vereinsvorsitzende noch im selben Monat mit leidenschaftlichen Worten an den Stadtrat, sich für den Fortbestand einer Reichenhaller Mittelschule einzusetzen.

Bei einer gut besuchten Elternversammlung im Juli 1923 wurde mehrheitlich beschlossen, die Mittelschule zu halten und eine 5-stufige Realschule sowie ein 6-stufiges humanistisches Gymnasium und Realgymnasium anzubieten. Was die Finanzierung anbelangte, so hoffte man auf ein starkes Engagement der Stadt, die sich zu einer Trägerschaft noch nicht durchringen konnte. Durch die aus juristischen Gründen notwendig gewordene Auflösung des bisherigen Vereins und die Umwandlung in einen neuen Mittelschulverein wurden bei der Generalversammlung am 6. August 1923 wirtschaftlich bessere Grundlagen für den Fortbestand einer „Städtisch sub[ventionierten] Mittelschule“ geschaffen: Ein Mittelschulverein fungierte nunmehr als Träger und bezahlte über die Schulgelder lediglich die Lehrergehälter, während die Stadt die Kosten für die Schulräume sowie Strom- und Heizkosten wie auch das Gehalt des Direktors übernahm. Obwohl nicht explizit in Worte ge-



Adalbert Matthaeus, Gründer und Leiter des „Matthaeums“ 1914–1921.

Foto: Stadtarchiv

fasst, so lautete das für alle Beteiligten ausgegebene Ziel doch die dereinstige Übernahme der Schule durch die Stadt. Der im September ministeriell genehmigte Schulbetrieb, der bis 1925 in den Händen des Altphilologen Alfons Schäfer lag, wurde behelfsmäßig in den Räumen des ehemaligen Elektrizitätswerkes I (Nonner Au 1) durchgeführt. Der Unterrichtsbetrieb im Sinne der bayerischen Schulordnung für die höheren Lehranstalten lief in 6 Klassen des Gymnasiums und Realgymnasiums und in zunächst 5, dann 6 Klassen der Realschule. Dabei wurden die beiden Abteilungen „Realschule“ und „Gymnasium“ gemeinsam unterrichtet, und da man vor allem in den unteren Jahrgangsstufen weitgehend gleiche Lehrziele verfolgte, unterschieden sich die Lehrmittel lediglich geringfügig. Rund zwei Drittel aller Schülerinnen und Schüler besuchten die Realschule, ein Drittel den Gymnasialkurs, wobei die deutliche Mehrheit den humanistischen Zweig wählte. Gut 20 % der Zöglinge waren in den Anfangsjahren weiblichen Geschlechts; ein sehr hoher Anteil der Schülerinnen und Schüler, nämlich über 40 %, gehörte der evangelischen Kirche an. Besieht man den sozialen Stand der Eltern, so finden sich kaum Arbeiter, sondern überwiegend die Exponenten des gehobenen Mittelstandes: Gewerbetreibende, Ärzte, höhere Beamte und Privatis. Der Sportunterricht fand im Turnsaal der Heilingbrunnenschule statt. Die Ablegung des Abiturs war für die Schülerinnen und Schüler der Reichenhaller Mittelschule jedoch nach wie vor nur an anderen höheren Schulen, etwa in Traunstein, möglich.

Trotz der deutlich besseren wirtschaftlichen Situation geriet die Finanzlage des Mittelschulvereins im Verlaufe des Schuljahres 1925 zusehends in Bedrängnis. Dies hatte zur Folge, dass fähige Lehrer bei lukrativen Angeboten abwanderten. Diese Problematik deutlich vor Augen, beschloss der Mittelschulverein bei seiner Sitzung am 8. Juni 1925, die Bitte um Übernahme der Trägerschaft durch die Stadt direkt an den Stadtrat zu richten. Wie schon in der Vergangenheit argumentierte der Verein unter seinem neuen Vorsitzenden Alois Klotz – zugleich Stadtrat – mit der Bedeutung Bad Reichenhalls. Da Klotz und weitere Stadträte dem Mittelschulverein angehörten oder ihre eigenen Kinder in der

Schule wussten, zudem die städtische Trägerschaft der Schule als Langzeitziel des Mittelschulvereins ausgegeben war, verwundert es nicht, dass der Bad Reichenhaller Stadtrat am 16. Juni einstimmig beschloss, die Schule städtischerseits weiterzuführen.

Die Leitung der seit 1. Juli 1925 „Städtischen Mittelschule“ übernahm einen Monat später der 30-jährige Studienrat Hans Linhardt. Er sollte die Reichenhaller Schulleitung bis zum 16. April 1928 behalten. Nun setzte sich die Stadt intensiv für die Sicherung der Mittelschule ein, denn das Jahr 1925 brachte auch baulich tiefgreifende und zukunftsweisende Veränderungen. Der Grundsatzbeschluss des Stadtrats, den ehemals v. Karg-Bebenburg'schen Besitz von der Augsburgsberger „Alpinen Maschinen AG“ zu erwerben, wurde in der ausdrücklichen Absicht gefasst, in diese Villa später die Mittelschule zu überführen.

Die Stadt gab der Villa und dem rund 50.000 qm großen Anwesen den Namen „Karl der Große“, dabei Bezug nehmend auf den nördlichen Giebfries der Karg-Villa, worauf mittig der Frankenkaiser zu sehen war, umringt von seinen Getreuen, im Hintergrund der sagenhafte Birnbaum auf dem Walserfeld. In der Folge legte man fest, dass die Städtische Realschule den Namen „Städtische Karlsrealschule mit Progymnasium“ führen sollte. Als „Progymnasium“ galt das sechsjährige Gymnasium, dem die drei obersten Jahresklassen (Obersekunda, Unterprima, Oberprima) abgingen und das somit als „unvollständiges“ Gymnasium eingestuft wurde. Am Ende des Progymnasiums stand also ein Gymnasialzeugnis der 6. Klasse (heute 10. Klasse), das dazu berechtigte, an einer staatlich anerkannten „Vollanstalt“ (humanistisches Gymnasium) die Aufnahmeprüfung abzulegen, um sich nach weiteren drei Jahren dort der Abiturprüfung zu unterziehen.

Am 12. September 1925 begann, nach einer offiziellen Eröffnung, der Unterricht in dem Villengebäude, das von Linhardt in einem Schreiben an das Ministerium ein allen Ansprüchen entsprechendes, würdiges Heim genannt wurde. Für die folgenden Jahre (1925–1928) liegen gedruckte Jahresberichte vor, aus denen das schulische Leben facettenreich abzulesen ist; deutlich zur Sprache kommen in ihnen auch die Probleme der Schule im öffentlichen Raum, die Sorge um ihren Erhalt wegen der wachsenden finanziellen Engpässe bei der Stadt Bad Reichenhall und die konkreten Versuche, die wirtschaftlichen und institutionellen Probleme zu lösen. Die Schülerzahlen hatten eine sinkende Tendenz, insbesondere bei den auswärtigen Schülern (1925/26: 83; 1926/27: 81; 1927/28: 71). Zwar besuchten bereits in den Anfangsjahren Schülerinnen und Schüler aus dem nah gelegenen österreichischen Ausland die Schule; sie stammten traditionell aus Großgmain und aus Unken. Aber durch ihr Grenzlage fehlte der Karlsschule das notwendig Hinterland.

Am Ende des Schuljahres 1927/28 durfte die Karlsschule erstmals selbst – unter Aufsicht eines Ministerialkommissärs – eine Schlussprüfung abhalten, der sich acht Schüler der 6. Klasse mit Erfolg stellten.

Dies markierte einerseits einen gewissen Abschluss des innerschulischen Ausbaus, denn dadurch hatten die vom Direktorat gezeichneten Schlusszeugnisse staatliche Berechtigung erlangt. Andererseits verzeichnete die Stadt bereits nach dem ersten Schuljahr ein Defizit von über 30.000 Reichsmark, das in den folgenden zwei Jahren um jeweils gut 10.000 Reichsmark anwuchs. Vor diesem Hintergrund bemühte sich die Stadt schon seit länger Zeit um Übernahme der Schule durch den Staat bzw. um finanzielle Entlastung sowie um Errichtung eines ergänzenden Internats.

Nachdem der Staat nicht dafür zu gewinnen war, prüfte man die Übergabe oder Verpachtung der Schule an einen kirchlichen Träger. Nach nicht gerade leichten Verhandlungen, die seit Oktober 1927 geführt wurden, kam es – gegen die Stimmen der SPD-Stadtratsfraktion, die eine Auflösung der Schule gefordert hatte – am 15. Dezember 1927 zum Abschluss eines Übernahmevertrages, mit dem renommierten Orden der so genannten Maristen-Schulbrüder (FMS). Da die Schulbrüder, die über eine große Erfahrung in der Bildung und im Unterricht Jugendlicher besaßen, nun selbst die Lehrkräfte stellten, wurden die meisten der bisherigen Lehrer entlassen.

Mit Beginn des Schuljahres 1928/29 übernahm der Orden die Schule. Wie vertraglich vereinbart, errichtete der Schulorden gleich zu Beginn im Nebengebäude der Villa ein Internat, das bereits im April rund 30 Schüler zählte. Das neu geschaffene „Alpine Erziehungsheim der Maristen-Schulbrüder“, in das Knaben bereits ab dem 8. Lebensjahr eintreten konnten, bot den Schülern die Möglichkeit, die Hausaufgaben unter Betreuung zu machen und Nachhilfeunterricht zu nehmen. Zwar konnten weiterhin Schüler der verschiedenen Glaubensbekenntnisse die Schule (nicht aber das Internat) besuchen, doch war Mädchen der Besuch wegen entsprechender Ordensbestimmungen verwehrt. Prompt reagierte das benachbarte Institut der Englischen Fräulein St. Zenob und bot für die nunmehr sechs verbliebenen Mädchen der ehemals städtischen Karlsschule Privatunterricht und die Vorbereitung auf die Gymnasialklassen an.

Die Leitung der „Karls-Realschule mit Progymnasium, private höhere Lehranstalt mit Erziehungsheim der Maristen-Schulbrüder in Bad Reichenhall“ übernahmen zunächst Victor Aloys Klischowsky und Georg Drescher, und mit Beginn des Schuljahres 1930/31 wirkte Dr. Ildefons Ganß als Direktor. Die Schülerzahl stieg rasch von 110 (1928/29; davon Internat: 42) auf 147 (1931/32; davon Internat: 57). Im Schuljahr 1936/37 hatte die Schule über 210 Schüler, davon über 60 im Internat.

Die Zeit der kirchlichen Trägerschaft durch die Maristen wurde allseits als Höhepunkt in der bisherigen Schulgeschichte betrachtet. Sie war geprägt von einem deutlichen Anwachsen der Schülerzahlen, einem enormen Imagewandel sowie reger Bautätigkeit. Der Internatsbetrieb florierte zwischenzeitlich derart, dass lange Wartelisten angelegt werden mussten. Im Dezember 1931 verlieh das Staatsministerium für Unterricht der Karlsschule offiziell die



Georg von Kreß zu Kressenstein, Matthaeus' erster Schüler.

Foto: F. von Kreß zu Kressenstein

staatliche Gleichberechtigung; eine behördliche Aufsicht bei den Abschlussprüfungen erübrigte sich nunmehr, und der Übertritt an ein weiterführendes Gymnasium war ohne dortige Aufnahmeprüfung möglich.

Für die Stadt bedeutete die Maristenschule eine finanzielle Erleichterung, brauchte die städtische Finanzkammer doch nur mehr Besoldungszuschüsse für das weltliche Lehrpersonal zuteilen. Die allgemeine Wirtschaftsrezession machte sich 1932/33 zwar auch im geringeren Besuch der Schule bemerkbar, was die Verhandlungen um eine Vertragsverlängerung mit den Maristen 1933 deutlich erschwerte; dennoch hielten diese an dem Schulstandort fest, nachdem sich die Stadt – auch auf öffentlichen Druck hin – zu weiteren finanziellen Zugeständnissen bereit erklärt hatte: Eine höhere Schule war – anders als noch zehn Jahre zuvor – aus Bad Reichenhall mittlerweile nicht mehr wegzudenken.

Die seit 1933 regierende Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) hatte durch teils brutal durchgesetzte Maßnahmen zur so genannten „Gleichschaltung“ alle wesentlichen gesellschaftlichen Strukturen unter ihre Kontrolle gebracht, so auch das Schulwesen. Vor allem für die kirchlichen Einrichtungen begann nun eine schwierige Zeit der Gratwanderung, die nur in den seltensten Fällen gelang. Wäre es nach dem Willen der Stadtpolitiker gegangen, dann hätte sich an der kirchlichen Trägerschaft der Karlsschule durch die Maristen wohl kaum etwas geändert, denn noch zu Jahresende 1935 betonte der Bürgermeister, dass eine erneute Übernahme durch die Stadt ein enormes finanzielles Defizit wie auch eine sinkende Schülerzahl mit sich bringen würde. Folglich wurde im Januar 1936 ein neuer Vertrag abgeschlossen.

Dennoch waren die Maristen-Schulbrüder, wie viele Schulorden im nationalsozialistischen Deutschland, nach der Mitte der 1930er Jahre auch in Bad Reichenhall in die Defensive geraten. Der Absicht, die Orden aus den Schulen zu verdrängen, ging eine durchsichtig konstruierte Häufung sittlicher Verfehlungen von Lehrkräften in ordensgeleiteten Schulen voraus. Auch ein wohl tatsächlich vorgefallenes

Sittlichkeitsdelikt an der Reichenhaller Realschule ist in diesem Zusammenhang propagandistisch ausgeschlachtet worden: Im Juli 1936 war ein Verhältnis zwischen einem Ordensmitglied und einem 14-jährigen Knaben aus Bad Reichenhall bekannt geworden, woraufhin der Maristenbruder umgehend vom Dienst suspendiert und aus dem Orden ausgeschlossen wurde. Die vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Staatsrat Dr. Ernst Boepple) am 28. Dezember 1936 mit Wirkung zum Schuljahresende 1937 verfügte Verdrängung der katholischen Orden aus dem Schuldienst sah für die Maristen den Entzug der Genehmigung zum Betrieb der Karlsschule sowie des Internats vor, ohne dem Provinzialat der Maristen die Gelegenheit zur Rechtfertigung einzuräumen. Als Alternative wurde der Stadt in Aussicht gestellt, die Schule wieder selbst zu übernehmen, nachdem eine staatliche Trägerschaft ausgeschlossen worden war.

Schule und Erziehungsheim wurden am 1. April 1937 also – nolens volens – in die städtische Verwaltung übernommen, nachdem die Maristen-Schulbrüder Schule und Internat verlassen hatten. In nationalsozialistischer Diktion sprach der Zeichen- und Turnlehrer Hermann Matt, dessen Onkel Franz Matt bayerischer Kultusminister (1920–1926) gewesen war, von einer „Bereinigung der höheren Knabenschulen von klösterlichen Lehrkräften“. Das eingetretene Vakuum an Lehrkräften sollte durch Lehrer aus St. Zeno und von der Heeresfachschule aufgefüllt werden; auch Adalbert Matthaeus wurde nun als nebenamtliche Lehrkraft herangezogen.

Aus dem bisherigen Theatersaal wurde ein Turnsaal, denn ein „neuer frischer Zug“ sollte die deutsche Jugend begeistern: „In solcher Umgebung muß eine Jugend heranwachsen, die nichts mehr weiß von muffiger Bücherweisheit, sondern die kraftvoll und fest hineingeführt wird in ein aufrechtes, deutsches Leben. Dafür bürgt auch die vollzählige Zugehörigkeit der Schüler zur Hitlerjugend. So lernt in den Räumen der Karlsschule eine junge Gemeinschaft von 200 Köpfen in freudigem Ernst, nicht um gebildet zu sein, sondern um einst mit beiden Füßen im Leben zu stehen und den Aufgaben gewachsen zu sein, die Bewegung und Volk an sie stellen werden.“ Auch Mädchen wurden (ab 1. April 1938) wieder aufgenommen, zumal das Lyzeum des benachbarten Instituts St. Zeno mit Ablauf des Schuljahres 1938/39 auf staatlichen Druck hin geschlossen werden musste.

Das Schülerheim pachtete im März 1937 der aus München stammende Lehrer Franz Xaver Kern, der einen Monat später auch die Schulleitung übertragen bekam. Bei genauerem Hinsehen entpuppt sich die Funktion Kerns, selbst Träger des Goldenen Parteiabzeichens der NSDAP, als die eines Organisators der Schule im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie. Ganz offensichtlich übernahm er die Aufgabe, die bis dahin kirchliche Schuleinrichtung und deren weltlichen Lehrkörper nach den Grundsätzen der Partei umzukrempeln, wozu er – etwa ein dreiviertel Jahr später – ein interessantes Memorandum vorlegte:

„Als ich am 12. April 1937 die Leitung der Karls-Realschule übernahm, fand ich Verhältnisse vor, die in stillem und offenem Gegensatz zu den Erziehungsforderungen des Nationalsozialismus standen. Der deutsche Gruß [gemeint ist der sog. ‚Hitlergruß‘, Anm.d.Verf.] wurde beim Eintreten des Lehrers in die Klasse nicht gegeben. Ein katholischer Religionslehrer, der in der Klasse hartnäckig den deutschen Gruß verweigerte, wurde meinerseits streng verwarnet. Die Warnung fruchtete. Nunmehr erwidert er in der Klasse den deutschen Gruß. Waren die Maristen-Schulbrüder mehr oder weniger offene Gegner der nationalsozialistischen Weltanschauung, so konnte diese Tatsache nicht ohne Rückwirkung auf die politische Haltung der von ihnen angestellten Lehrkräfte sein. Zum guten Teil kann dieser Zustand als überwunden gelten. Die innere Restauration im Lehrkörper vorwärts zu treiben mit der Zielsetzung zu wahrhaft nationalsozialistischer Denkweise und Charakterformung wird, solange ich Leiter der Karlsschule bin, meine besondere Verpflichtung sein.“

Dr. Alois Mussack (1902–1981), bereits in der Maristenzeit als Lehrkraft tätig gewesen und seit 1934 auch nebenamtlicher Lehrer an der Heeresfachschule, übernahm am 1. April 1938 die Anstaltsleitung. Die Herausforderungen, mit denen er von Beginn an konfrontiert war, bezogen sich hauptsächlich auf eine neue schulische Konkurrenz, da im April 1938 in Freilassing eine staatlich anerkannte Oberschule errichtet worden war. Dagegen musste die Karlsschule einen deutlichen Schwund hinnehmen. Mit Ablauf des Schuljahres 1940/41 verzeichnete man gar den Verlust von einem Fünftel der Gesamtschülerzahl, was man auch damit zu erklären versuchte, dass die Karlsschule den Ruf einer „strengen“ Schule genoss.

Das von Kern seinerzeit ausgegebene Ziel, eine „unentwegte charakterliche Schulung im Sinne des Führers“ anzustreben, wurde nach Kräften forciert, indem Vorträge gehalten und Schulungen durchgeführt wurden. Luftschutzübungen, die bereits im Juni 1937 abgehalten wurden, warfen die Schatten eines drohenden Krieges voraus, der schon bald zur bitteren Realität werden sollte. Zeitzeugen aus jener Zeit erinnern sich daran, dass die Schüler an Samstagen regelmäßig zum Appell am Ägidiplatz antreten mussten; im Kirchholz fanden wehrsportliche Geländespiele statt. Die von den Nationalsozialisten angestrebte Militarisierung der gesamten Gesellschaft sollte erreicht werden durch militärische Demonstrationen, Vorträge und die Beteiligung an NS-Feierlichkeiten. So etwa gab es an der Schule Vorführungen von MG-Geschützen, Minenwerfern und Infanteriegewehren.

Mit Beginn des Schuljahres 1938/39 (1. April 1938) war die Karlsschule, einer reichsweiten Schulreform folgend, zur „Städtischen Oberschule i. E.“ [im Entstehen, Anm.d.Verf.] geworden, womit das bis dahin geltende „Progymnasium“ der Vergangenheit angehörte. Da sich der Status der Oberschule auch in einem neuen Fächersystem ausdrückte und eine gewisse Aufbauzeit vonnöten war, genehmigte

das Kultusministerium im Oktober 1940 den Ausbau der sechsklassigen Schule zur Vollenstalt: Im Schuljahr 1941/42 sollte eine 7. und im darauffolgenden Schuljahr eine 8. Jahrgangsstufe angegliedert werden, wodurch die Schülerzahl auf etwa 350 anstieg; der offizielle Schulname lautete nun: „Städtische Oberschule für Jungen und Mädchen“. Englisch galt als erste Fremdsprache, in der dritten Klasse (heute: 7. Klasse) kam Latein hinzu, ebenso Physik, während Chemie in der 4. Klasse unterrichtet wurde. Französisch galt als Wahlfach in der 6. Klasse. Im März des Jahres 1943 konnte sodann am Karls-gymnasium erstmals seit Beginn der Einrichtung das Abitur abgelegt werden, vorerst allerdings nur von fünf Schülerinnen, denn die jungen Männer waren, mit einer Ausnahme, bereits an der Kriegsfront im Einsatz.

Schon vor dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen und dem Beginn des Zweiten Weltkrieges im September 1939 wurden junge Studienassessoren zur Wehrmacht eingezogen und durch pensionierte Pädagogen oder Hilfslehrer ersetzt. Während des Zweiten Weltkrieges fielen die Lehrer Rudolf Reisinger und Josef Höllmüller. Der virulente Lehrkräftemangel führte inzwischen zu etlichen pädagogischen und didaktischen Engpässen; der Religionsunterricht wurde aus politischen Gründen ab dem Schuljahr 1942/43 gänzlich von der Schule verbannt.

Aus Hamburg und Berlin, wo die britische Royal Air Force bereits mit Flächenbombardements begonnen hatte, kamen ab dem Jahr 1943 rund 35 Schülerinnen und Schüler, die als Evakuierte in das vermeintlich sichere Bad Reichenhall verschickt worden waren, dort bei Verwandten oder in Heimen untergebracht waren und fortan die Karlsschule besuchten. Doch der Krieg machte auch hier nicht Halt. Im Mai 1943 wurde erstmals in Bad Reichenhall Fliegeralarm ausgelöst, der sich im Verlaufe des Krieges bald zu einem fast täglich wiederkehrenden Ereignis entwickelte, da die US-amerikanischen Bombengeschwader von italienischen Luftbasen starteten und den Reichenhaller Luftraum überflogen, um ihre tödliche Ladung zunächst über den strategisch bedeutsamen Zielen des Deutschen Reiches abzuwerfen. Auf diese Art und Weise wurde der vor- und nachmittägliche Fliegeralarm zur Routine, ein geordneter und ungestörter Schulunterricht aber immer schwieriger.

Mit zunehmender Dauer und Härte des Krieges wurden ab dem Spätsommer 1943 16- und 17-jährige Schüler der Karlsschule als so genanntes Wehrmachtshilfspersonal (Flakhelfer) zur Unterstützung der Flak-soldaten eingezogen. Am Bad Reichenhaller Bahnhof wurden die Burschen im Beisein des Direktors sowie ihrer Mitschülerinnen in den Krieg verabschiedet – für etliche sollte es ein Abschied für immer sein. Die Einberufungen im September betrafen die Jahrgänge 1926 und 1927, deren Einsatzgebiete die Stellungen der Flugabwehrkanonen (Flak) in Siezenheim, Wals sowie im Salzburger Stadtgebiet waren, so dass die Mädchen in jenen Klassen der Karlsschule bald unter sich

waren. Aber bald mussten auch sie zeitweilig als Lazarethhelferinnen ihren Dienst in den örtlichen Krankenhäusern und Lazaretten versehen.

In den Flakstellungen sollte – so zumindest lautete die Theorie – dennoch der Schulunterricht, wenn auch in reduzierter Form, fortgesetzt werden, was mit der Zunahme feindlicher Angriffe zusehends schwieriger wurde. Wenn es die Situation erlaubte, verließen die Schüler zwischenzeitlich die Geschützstellungen, um in Physik- und Chemielaboren der Stadt Salzburg dem Fachunterricht zu folgen. Im Frühjahr 1944 wurden die Schüler des Jahrganges 1926 zur Wehrmacht eingezogen, so dass in den Klassen bald die ersten toten Schüler zu beklagen waren; der Jahrgang 1928 wurde an der Westfront als Luftwaffenhelfer eingesetzt.

Um das schwindende Offizierskontingent zu füllen, wurde für die Absolventen der 7. Klasse das so genannte „Notabitur“ geschaffen, mit Ende des Schuljahres 1943/44 konnte man auch schon nach einem nur 6-wöchigen Besuch der 7. Klasse eine Studienberechtigung („Vorseme-stervermerk“) erlangen. Während bereits alle anderen Lehrer durch Lehrerinnen oder pensionierte Pädagogen ersetzt worden waren, erhielt im Dezember 1944 auch der Direktor, Dr. Alois Mussack, einen Einberufungsbefehl. An seine Stelle trat der reaktivierte Althilologe Dr. Max Stocker (1875–1970), der unter dem Eindruck des drohenden Zusammenbruchs betroffenen Schülern noch rasch die begehrten „Vorseme-stervermerke“ ausstellte. Nach dem verheerenden Bombenangriff auf Bad Reichenhall am 25. April 1945 kam der Schulbetrieb weitgehend zum Erliegen.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner am 4. Mai wurden das Schulhaus sowie die Nebengebäude beschlagnahmt, woraufhin rund 350 heimatlose und verschleppte Zwangsarbeiter – so genannte DPs, zumeist aus Polen – die Räumlichkeiten bezogen. Über der Toreinfahrt prangte ein Schild mit der Aufschrift „Off limits for Germans“ (dt.: „Für Deutsche ist der Zutritt verboten“). Erst mit der Vorbereitung und Gründung eines DP-Lagers auf dem

Bad Reichenhaller Kasernengelände konnte die Karg-Villa geräumt und wieder der Stadt übergeben werden, so dass mit Zustimmung der amerikanischen Militärregierung der Unterricht am 3. Dezember 1945 mit 17 Klassen und 431 Schülern unter dem 73-jährigen kommissarischen Schulleiter Dr. Carl Wilhelm Winkler, einem in Cambridge und Harrow studierten Anglisten, wieder aufgenommen werden konnte.

Rund 80 ehemalige und aktive Schüler sowie zwei Lehrer der Karlsschule waren beim Kriegseinsatz getötet worden. Etliche Schüler befanden sich in Kriegsgefangenschaft. Es muss ein seltsamer Anblick gewesen sein, als sich am ersten Schultag eine Traube von Kindern und Jugendlichen vor der Karg-Villa versammelte. Da waren zum einen die in zerschlissenen Wehrmachtuniformen auftretenden 17- bis 19-jährigen Schüler, die im gesamten letzten Jahr an der Front gewesen waren und nun darauf hofften, in den nächsten Monaten auf das Abitur vorbereitet zu werden. Daneben gab es die große Zahl an jüngeren Schülerinnen und Schülern, angereichert durch die vielen Evakuierten und Flüchtlinge, die in Bad Reichenhall zufällig eine vorübergehende Bleibe gefunden hatten. Hinzu kamen, ein Jahr später, Vertriebene, so dass man im Juni 1946 bereits rund 600 Schülerinnen und Schüler zählte, die in 15 Klassen eingeteilt waren. Dies bedeutet eine Klassenstärke von durchschnittlich 40. Im September 1947 stieg die Schülerzahl auf über 700. Das erforderliche Schulgeld war von vielen nicht zu erwarten, so dass sich rasch eine finanzielle Schiefelage erkennen ließ. Zunächst verhinderte die Stadtverwaltung durch Ausschluss auswärtiger Schüler einen weiteren Ansturm auf die Karlsschule.

Die in den Monaten zuvor in der Villa Karg untergebrachten DPs hatten verwüstete Schulräume hinterlassen, so dass Mobiliar Mangelware darstellte. Biergarten-garnituren, Werkbänke und Tapeziertische dienten als notdürftiger Ersatz. Manchmal teilten sich sechs Schüler eine Bank. Schließlich rief man öffentlich dazu auf, für neue Schulbänke zu spenden. Die



Der erste Abiturjahrgang am Karls-gymnasium, 1943.

Foto: Stadtarchiv

meisten der in nationalsozialistischer Diktion verfassten Schulbücher waren verbotten, Papier gab es kaum, ebenso wenig Kohle oder Holz, so dass man den Winter 1946/47 über in kalten Schulräumen verbrachte. Abhilfe verschaffte eine Vereinbarung, wonach alle Schüler täglich ein Holzscheit in die Schule mitbrachten.

Da das Lehrerkollegium im Zuge des alliierten Entnazifizierungsprogrammes der Überprüfung durch die Spruchkammerbehörde ausgesetzt war, trugen erneut pensionierte und unbelastete Lehrer, teilweise über Siebzigjährige, die Hauptlast des Unterrichts. Als Lehrkräfte zugelassen waren nur jene, die von der Militärregierung ausdrücklich genannt worden und nicht belastet waren. Auf den bereits pensionierten Dr. Winkler folgte am 1. Dezember 1946 der Altphilologe Laurentius Freyberger (1897–1975) als Direktor nach. Seine Aufgabe bestand in der schwierigen Aufbauarbeit nach den Wirnissen von Krieg, Tod und Zerstörung. Improvisationen standen auf der Tagesordnung. So etwa erteilte der katholische Religionslehrer auch Latein- und Hebräischunterricht; der frühere Heimleiter Josef Weger wurde provisorisch in den Fächern Deutsch, Latein, Englisch und Rechnen eingesetzt, da man immer noch hoffte, den am Kriegsende zum Erliegen gekommenen Internatsbetrieb irgendwann wieder aufnehmen zu können. Von den insgesamt 31 Lehrkräften, die 1947 an der „Städtischen Oberrealschule für Jungen und Mädchen“ beschäftigt waren, hatten während der Zeit des „Dritten Reiches“ acht der NSDAP angehört, außerdem waren einige Mitglieder von paramilitärischen Unterorganisationen gewesen. Nach entsprechenden Erlassen der Militärregierung bzw. Spruchkammerbescheiden konnten sie in ihren beruflichen Stellungen verbleiben. Fünf Lehrerinnen und Lehrer hatte es als Vertriebene bzw. Flüchtlinge eher zufällig nach Bad Reichenhall verschlagen.

Noch im Herbst 1946 war das in den letzten Kriegstagen unter chaotischen Verhältnissen aufgegebene Internat im Nebengebäude der Villa Karg mit Flüchtlingen belegt, so dass an eine Neuaufnahme des Betriebes vorerst nicht zu denken war. Später wurde es zweckentfremdet vermietet, der Internatsbetrieb endgültig aufgegeben.

Im Mai 1947 kam es zur Wiederrichtung einer Gymnasialabteilung und zum Unterricht in den Fächern Latein und Altgriechisch. Noch im selben Jahr lagen die ersten neu verfassten und von der US-amerikanischen Militärregierung genehmigten Schulbücher vor. Seit Januar 1948 lautete der Name der Schule „Karlschule Bad Reichenhall. Städtische Oberrealschule mit Gymnasialabteilung Bad Reichenhall“, was den zunehmenden Stellenwert der Gymnasialklassen widerspiegelte.

Der stark religiös geprägte Freyberger führte sowohl das tägliche Morgengebet wieder ein, auch rief er 1950 die „Religiösen Jugendtage“ ins Leben. Der Turnunterricht konnte nun ebenfalls wieder aufgenommen werden, vorerst allerdings nur für die Knaben; der Mädchensportunterricht wurde dagegen erst auf politischen

Druck hin und nach Übergabe von Unterschriftenlisten der Schülerinnen an den Stadtrat wieder eingeführt. 1953/54 wurden erstmals Bundesjugendspiele unter Beteiligung von Schülerinnen und Schülern der Karlschule durchgeführt.

Die Normalisierung der schulischen Verhältnisse spiegelt sich beispielsweise im Jahresbericht 1953/54 wider. Fahrten nach Salzburg (Theater) und München (Landtag; Deutsches Museum; Staatsoper), die Teilnahme an den Bundesjugendspielen, Vorträge, Wandertage, Bälle und schulärztliche Untersuchungen zeugen davon. Gleich mehrere Studienfahrten wurden für unterschiedliche Klassen durchgeführt, so etwa nach Italien (9. Klasse), ins Allgäu (7. und 3. Klassen) sowie nach Regensburg (5. und 6. Klassen). Die achttägige Studienfahrt der 8. Klasse führte, begleitet von zwei Lehrkräften, in die ehemals bayerische Pfalz.

Im Juni 1955 genehmigte das Staatsministerium für Unterricht und Kultus die Namensänderung in „Städtisches Karls-Gymnasium mit Oberrealschule“ und reagierte damit auf die sich verändernden Stärkeverhältnisse der Abteilungen, wonach mittlerweile deutlich mehr Gymnasialisten die Karlschule besuchten als Realschüler. Im September desselben Jahres gab es einen Wechsel an der Spitze, nachdem Laurentius Freyberger in den Ruhestand gegangen war. Ihm folgte Dr. Alois Mussack nach, der bereits von 1938 bis 1945 den Direktorsposten innegehabt hatte, dann aber seine berufliche Laufbahn durch Verbot der Militärregierung zunächst nicht fortsetzen durfte.

Mussacks zweite Amtszeit war vorerst beherrscht von Übergabeverhandlungen mit dem Staat, da bereits in der Vorkriegszeit und verstärkt ab 1949 das erklärte Ziel einer staatlichen Trägerschaft der Schule anvisiert worden war. Anlässlich eines Staatsbesuches 1951 hatte der Stadtrat in einem Memorandum die Notwendigkeit der Verstaatlichung schriftlich festgehalten, zumal sich nach dem Krieg die Haushaltskosten für die Karlschule mehr als verdreifacht hatten und die finanzielle Belastung der Kommune sich je länger je mehr zu einer Existenzfrage für die Schule entwickelte. Denn die Militärregierung hatte die Erhebung des bis dahin üblichen Schulgeldes untersagt, was die Finanzlage stark anspannte. Wenig später wurde die Schulgeld- und Lehrmittelfreiheit staatlich verankert. Von Seiten der Stadt argumentierte man mit dem großen Einzugsgebiet der Schule (nach den damaligen Schätzungen 80.000 Einwohner), das darauf zurückzuführen war, dass es ein Gymnasium in Laufen noch nicht gab und in Berchtesgaden nur eine Oberrealschule ohne Gymnasialzweig bestand. Folglich stammten meist zwischen 50 und 55 Prozent der Schülerinnen und Schüler nicht aus dem Stadtgebiet Bad Reichenhalls, und dennoch hatte die Stadt für den Unterricht der gesamten Schülerzahl aufzukommen.

Einerseits erließ der Staat Verordnungen, die dazu beitragen sollten, das Schulwesen in Bayern zu stabilisieren und zu verbessern; andererseits sahen sich die damit betrauten Kommunen finanziell einer zusehends größeren Belastung ausgesetzt,

wollten sie die staatlichen Auflagen erfüllen. Im Jahre 1954 betrug der Gesamtaufwand für die Karlschule immerhin 12% des städtischen Haushalts. Auch staatliche Zuschüsse konnten eine Entspannung der Finanzlage nicht mehr herbeiführen. Ab dem Jahre 1957 wurden die Gespräche im Hinblick auf eine Verstaatlichung wieder intensiviert, nachdem die grundsätzliche Bereitschaft des Staates dazu erkennbar war. Allerdings war den staatlichen Stellen auch der marode Zustand des Schulgebäudes bekannt, weshalb man vor der Übernahme der anstehenden Baulast zurückscheute. Bekannt waren die Probleme seit dem Februar 1954, als sich während einer Biologiestunde eine Stuckleiste vom Plafond gelöst hatte und auf das Pult des gerade unterrichtenden Dr. Mussack gekracht war. Dies war der Auslöser für eine ganze Reihe aufwendiger Sanierungs- und Umbaumaßnahmen.

Nach Abschluss der Arbeiten reichte der städtische Kämmerer neuerlich einen Antrag auf Verstaatlichung der Schule beim Ministerium für Unterricht und Kultus ein. Am 8. Juli 1958 teilte der Staatsminister Prof. Dr. Theodor Maunz dem Bad Reichenhaller Stadtoberhaupt Walther Neumayer (1947–1964) schriftlich mit, dass man die Karlschule vorbehaltlich gewisser Bedingungen verstaatlichen wollte. Zu den gemachten Auflagen zählte etwa die Übernahme des Sachaufwands sowie der Verbleib der Schulgebäude im Eigentum der Stadt. Außerdem verpflichteten sich die Stadtväter dazu, einen dringend benötigten Erweiterungsbau schlüsselfertig bis 1962 zur Verfügung zu stellen, außerdem eine Doppelturnhalle, die bis 1964 errichtet werden sollte.

Im Juli 1959 wurde zwischen dem Freistaat Bayern und der Stadt Bad Reichenhall ein Vertrag über die Verstaatlichung des Karlsruhgymnasiums unterzeichnet, der am 1. Oktober Rechtswirksamkeit erlangte. Die zunehmende Schülerzahl ließ die alte Karg-Villa bald aus allen Nähten platzen und machte den vertraglich eingeforderten Bau eines zusätzlichen Schulgebäudes unumgänglich. Am 3. Mai 1964 konnte, von etwa 500 Gästen eingeraht und im Beisein von Vertretern von Kirche, Stadt, Regierung und Ministerium, der rund 60 Meter lange Erweiterungsbau eingeweiht werden.

Zum Zeitpunkt der Verstaatlichung des Karlsruhgymnasiums im Oktober 1959 besuchten 561 Schülerinnen und Schüler die Schule. Langsam pendelte sich der zeitweise dramatische Bedarf vor allem an Mathematik-Fachlehrern ein; zuvor hatten fachfremde Lehrer, etwa Anglisten oder Germanisten, für die unteren Klassen Rechenunterricht erteilt. Die Verstaatlichung wie auch die Aussicht auf Verbeamtung wirkten sich hier stabilisierend auf die Verhältnisse aus.

Zu den Konstanten, die sich bereits 1957/58 niederschlugen, zählte die regelmäßige Herausgabe eines Jahresberichts. In jenem ersten Jahresbericht ist noch die „soziale Schichtung der Eltern“ aufgeführt: Demnach waren die meisten Erziehungsberechtigten Angestellte, unmittelbar gefolgt von Kaufleuten und Industriellen. Arbeiter, Bauern und niede-



Carl Wilhelm Winkler, kommissarischer Schulleiter 1945/46. Foto: Stadtarchiv

re Beamte nahmen weitere Plätze ein, doch ihr Erscheinen ist signifikant für den Wandel und die gesellschaftliche Öffnung der Karlsschule nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch der dauerhafte Wegfall eines Internatsbetriebes führte zum Verlust des elitären Anstrichs, von dem sich einst vor allem das Großbürgertum und der betuchte Mittelstand angesprochen gefühlt hatten.

Die Jahresberichte jener Jahre verdeutlichen, dass es nun nach dem Zweiten Weltkrieg auch im schulischen Bereich wieder zu einer europäischen Annäherung kam, wie eine Italienfahrt im Jahre 1955 oder eine 1959 erstmals durchgeführte Englandfahrt zeigt. Dass nicht nur die europäische Aussöhnung, sondern auch die Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte tatsächlich gesucht wurde, zeigt der geschlossene Kinobesuch des schwedischen Dokumentarfilms „Mein Kampf“ (1959), worin der Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung kritisch nachgezeichnet wurde. In Form des Schultheaters spiegeln sich zeitweise widerstreitende Ansichten über die Beurteilung von Vergangenheit und Gegenwart. „Die Geißel Gottes oder Der Sturm aus der Steppe“ lautete eine Theaterinszenierung, die der Lehrer Karl Welsch 1958 auf der Grundlage eines selbst verfassten Bühnenstücks vornahm. Obwohl die Spielhandlung im Hochmittelalter angesiedelt war, ließ das Stück deutliche Anklänge erkennen an den Kalten Krieg und die Angst vor einer sowjetischen Invasion während der Adenauerzeit. Drei Jahre später führte der 34-jährige Studienrat Max Schneider (Deutsch, Geschichte, Englisch) – während der Kriegszeit selbst ehemaliger Schüler an der Karlsschule – Regie in dem Drama von Max Frisch „Nun singen sie wieder“, eine Auseinandersetzung mit dem Krieg aus unterschiedlichen Sichtweisen.

Nicht nur das Theaterspiel, auch das Musikleben und die Beteiligung an diversen Sportbewerben verdeutlichten, dass die Schule mittlerweile einen festen Rang innerhalb der Bad Reichenhaller Gesellschaft einnahm. Vieles, was noch heute Bestand hat am Karlsruhgymnasium, wurde damals kreiert und begründet: So etwa wurde 1964 die Schulskiwoche („Skilager“) eingeführt, nachdem einzeln durchgeführte Skitage bereits seit den 1920er

Jahren Tradition hatten. Noch zu Ende der 50er Jahre hatte der Musikunterricht mit Ausstattungs- und Raumproblemen zu kämpfen gehabt. Plattenspieler und Schallplatten waren Mangelware, weshalb jeder Schüler monatlich 10 Pfennige, das so genannte „Plattenzehner“, beisteuerte, um neue Musikträger erwerben zu können. Nachdem das Karlsruhgymnasium in der Vergangenheit wiederholt auch mit musikalischen Darbietungen an die Öffentlichkeit getreten war und der Schulchor zwischenzeitlich über einhundert Sängerinnen und Sänger zählte, wurden 1964 unter der Leitung des Musiklehrers Roland Seufert im Kurhaussaal die „Carmina Burana“ von Carl Orff aufgeführt. Ein Jahr zuvor war es zur erstmaligen Austragung des später so genannten „Karlspreises Musik“ gekommen. Vor einer ausgewählten Jury wurden unter Sängern und Instrumentalisten, die in einem Wettbewerb gegeneinander angetreten waren, die besten ermittelt und prämiert. Anfänglich bestand ein solcher „Karlspreis“ auch für den Bereich der bildenden Kunst, später für Literatur.

Im Schuljahr 1964/65 war der Schule ein realgymnasialer Zweig angegliedert worden, um den Ausbau zum allgemeinen 9-stufigen Gymnasium vorzubereiten. Seit dem Schuljahr 1965/66 lautete der offizielle Name der Schule „Karlsruhgymnasium Bad Reichenhall“ mit dem erklärenden Zusatz „Humanistisches, neusprachliches und mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium“.

Eine der Schultradition entsprechende starke altphilologisch-humanistische Prägung erhielt das Karlsruhgymnasium erneut im September 1968 mit Dr. Mussacks Nachfolger im Amt des Schulleiters, Paul Rauscher (\* 1927), der die Fächer Latein, Griechisch und Geschichte lehrte. Von 1964 bis 1970 war die Schülerzahl um 40% gestiegen – ein Resultat der bildungspolitischen Reformen in Bayern seit Mitte der 1960er Jahre. Es fehlte an Lehrkräften wie auch an entsprechenden Räumlichkeiten, was dazu führte, dass einerseits Klassen mitunter als „Wanderklassen“ in unterschiedlichen Zimmern eine nur vorübergehende Bleibe fanden und andererseits zum Unterricht in das rund zehn Gehminuten entfernt liegende „Haus der Jugend“ ausgewichen werden musste. Angesichts der mit einem Erweiterungsbau verbundenen hohen Kosten appellierte Rauscher im Jahresbericht 1969/70 an die Öffentlichkeit und Politik. Im Oktober 1970 beschloss der Bad Reichenhaller Stadtrat für das Karlsruhgymnasium einen Erweiterungsbau, der in Fertigbauweise errichtet, bereits im Mai 1971 seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Damit verfügte die Schule über acht weitere Klassenzimmer, die in dem Flachbau – genannt „Pavillon“ – untergebracht waren.

Obwohl die Stadt Bad Reichenhall die Trägerschaft der Schule längst an den Freistaat abgegeben hatte, verpflichtete sie sich doch nach wie vor für den Sachaufwand der Schule, womit die Bereitstellung, Einrichtung, Bewirtschaftung und Erhaltung der Schulanlage verbunden war. Mittlerweile besuchten weit über 800 Schüler das Karlsruhgymnasium – Tendenz weiter steigend –, was für die Stadt eben-

falls steigende Kosten bedeutete. Da zu befürchten war, dass für die Zukunft unerliche enorme Baukosten anfallen würden, beantragte der Stadtrat die Übertragung dieser Aufgabe an den neu geschaffenen Landkreis Berchtesgaden Land. Dem wurde schließlich stattgegeben, so dass mit Wirkung vom 1. Januar 1973 die Trägerschaft für den Sachaufwand der Schule an den Landkreis überging.

Trotz des mittlerweile errichteten Pavillons fehlten immer noch 12 Klassenzimmer und weitere Fachräume sowie ein großer Mehrzweckraum, wollte man die baulichen Voraussetzungen für die im September 1977 landesweit einzuführende Kollegstufe schaffen. Zudem erreichte im Schuljahr 1974/75 die Schülerzahl am Karlsruhgymnasium mit 952 einen vorläufigen Zenit, der erst 2001/02 überschritten werden sollte. Auch der Elternbeirat übte nun Druck aus auf die politischen Entscheidungsträger. Da die Vorhaltung weiterer Klassenzimmer Priorität vor der Errichtung schuleigener Turnhallen genoss, beschloss der Kreisausschuss unter dem Vorsitz des Landrates Dr. Rudolf Müller (1912–2009) 1975 den Bau eines Erweiterungsbaus für das Karlsruhgymnasium. Im Oktober 1976 wurde begonnen, den Erweiterungsbau im rechten Winkel an das seit 1964 bestehende Schulgebäude anzuschließen, im darauffolgenden Juni konnte Richtfest gefeiert werden, und am 17. März 1978 folgte die feierliche Einweihung des später als „Zentralbau“ bekannten Gebäudes.

Im Schuljahr 1977/78 trat die reformierte Oberstufe erstmals in die so genannte Kursphase, was für die letzten beiden Jahrgänge die Auflösung des bis dahin bekannten Klassenverbandes bedeutete. Man konnte vielmehr bestimmte Schwerpunktächer (Leistungskurse) wählen, deren Leistungsbilanz über zwei Jahre hinweg bereits in die Abiturnote einfluss. Auch sonst präsentierte sich die Schule deutlich modernisiert, so etwa mit einem 1974 eingerichteten Sprachlabor, einer zum Erlernen von Sprachen mittels audiolingualer Methoden geschaffenen Einrichtung. Im Schuljahr 1981/82 wurde erstmals Informatik als Wahlfach für die Kollegstufe angeboten, ehe es über 20 Jahre danach (2004/05) zum Pflichtfach erhoben werden sollte.

Den 1972/73 in den 10. Klassen eingeführten Sexualkundeunterricht wird man wohl in den Kontext der 68er Bewegung stellen dürfen. Bis auf einige Ausgaben der Schülerzeitung, die teilweise zu Kontroversen führten, wirkten sich die Inhalte der internationalen Studenten- und Bürgerrechtsbewegungen vor allem in Diskussionen der Schüler untereinander aus. Themen wie „Mehr Demokratie wagen“ (1969), „Problematik des Fortschritts“ (1971), „Ostpolitik der Bundesrepublik Deutschland“ (1972) oder „Die Reform des Gymnasiums – ein Problem des Demokratismus“ (1973) für die Studientage der 12. und 13. Klassen spiegeln die großen Diskussionen jener Jahre wider.

Vergleichsweise geruhsam gestalteten sich dagegen die 80er Jahre, in denen weder revolutionäre Tendenzen erkennbar



Einweihung des Zentralbaus 1978 durch den damaligen Stadtpfarrer von St. Zeno, Josef Otter; rechts Landrat Dr. Rudolf Müller, neben diesem der Schulleiter Oberstudiendirektor Paul Rauscher.  
Foto: Baumann-Schicht

waren noch größere Baumaßnahmen anstanden. Zudem nahm die Schülerzahl kontinuierlich ab, um zu Beginn des Schuljahres 1986 mit 679 Schülerinnen und Schülern auf einen vorläufigen Tiefstand zu sinken. Dies war einerseits das Ergebnis geburtschwacher Jahrgänge, andererseits erschienen die Berufsaussichten für Abiturienten und Akademiker nicht mehr so rosig wie noch ein oder zwei Jahrzehnte zuvor. Im Jahre 1980 wurden im Karls-gymnasium erstmals Berufsinformationsveranstaltungen angeboten. Gleichzeitig führte man Besichtigungen namhafter Wirtschaftsbetriebe im Landkreis durch, nicht zuletzt um dem Gymnasium mehr Praxisorientierung zu verleihen.

Reinhart Klee (Kunsterziehung) rief 1984 – nachdem etliche Jahre keinerlei Ambitionen in diese Richtung erkennbar gewesen waren – erneut eine Theatergruppe ins Leben. Schließlich wurde das Theater-spiel unter dem Namen „Dramatisches Gestalten“ 1987/88 sogar als Grundkurs für die Kollegstufe angeboten. Neu eingeführt wurde 1986 der so genannte Schul-landheimaufenthalt, der den 5-Klasslern die Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen bieten sollte und seitdem jährlich durchgeführt wird.

Als der Direktor Paul Rauscher mit Ende des Schuljahres 1988/89 in den Ruhestand verabschiedet wurde, befand sich nicht nur das Karls-gymnasium in einem vielgestaltigen Wandel begriffen. Schon Jahre zuvor hatte die weltpolitische Lage an Dynamik gewonnen, nachdem sich die Blockbildung zwischen West und Ost im Zuge von Glasnost und Perestroika in zusehends unscharfen Konturen verwischte. Der Titel des Studientages 1985 lautete denn auch passenderweise „Zusammenleben in Europa“. Dass mit einem größer werdenden Europa und einer globalisier-ten Welt auf die Schule neue Herausfor-derungen zukommen würden, deuteten da-mals sowohl Lehrpläne als auch die schulpolitische Ausrichtung an. So etwa wurde dem Umweltschutzgedanken eine immer stärkere Rolle zugesprochen, was sich etwa auch im Angebot eines Grundkurses Ökologie für die Kollegiaten widerspie-

gelte. Hatte die Schule dank ausreichender Räumlichkeiten sowie einer deutlich sinkenden Schülerzahl seit 1978 mit keinerlei Platznot mehr zu kämpfen gehabt, so be-gann die Ära des am 1. August 1989 neu ernannten Direktors Lutz Feiler (\*1939) mit einem Paukenschlag: In dem aus Fertig-bauelementen bestehenden „Pavillon“ stellte man eine nicht mehr tolerierbare Schimmel- und Asbestbelastung fest, wes-halb der gesamte Trakt am 7. Dezember 1989 geräumt werden musste.

Auf der Suche nach einer Lösung geriet nun das mittlerweile in der Hand des Landkreises befindliche Nebengebäude, das ehemalige Schülerheim, ins Blickfeld. Da trotz Denkmalcharakters eine Entker-nung und Sanierung des desolaten Gebäu-des nicht in Frage kam, entschied man sich für einen Abriss und Neubau. Nach gut einjähriger Bauzeit konnte am 8. Oktober 1991 der 4,6 Millionen DM teure Erweite-rungsbau, ein an die Nordfront des Fach-traktes angrenzender kubischer Baukör- per, im Beisein des zuständigen Ministerialbeauftragten feierlich einge-weiht werden.

Einen Spiegel des zusammenwachsen- den Europas wie auch der internationalen Verständigung bildeten die zahlreichen Aktionen und Schüleraustauschpro-gramme, die bald nach Feilers Amtsantritt ein-setzten. So etwa wurden neue Kontakte zu Schulen und Colleges in Frankreich, Eng-land, Griechenland und Russland, später auch in den USA geknüpft.

Im Schuljahr 1991/92 erarbeiteten im-merhin elf Lehrkräfte zusammen mit ihren Klassen bestimmte Schau- oder Hörspiele, darunter Helmut Russeger (Deutsch, Latein, Ethik), der seither die lange Thea-tertradition des Karls-gymnasiums mit zahlreichen Inszenierungen konstant auf-rechterhält. Wie vielfältig die Fächerland-schaft am Karls-gymnasium mittlerweile geworden war, zeigen der 1998/99 einge-führte Grundkurs „Archäologie“ sowie der ein Jahr darauf ins Leben gerufene Leistungskurs „Sport“ für die Kollegstufe.

Der differenzierte Sportunterricht brach-te unter der Führung von Dieter Alt (Reli-gion, Sport) sodann die Gruppe „Bewe-

gungskünste“ hervor; die daraus hervorgegangene Akrobatik-Gruppe sollte zu einem festen Bestandteil der Schule werden.

Zu Beginn des Schuljahres 2002/03 er-reichte die Schülerzahl mit 979 ihren abso-luten Höchststand, was bereits ab dem Schuljahr 1998/99 virulente Raumproble-me mit sich brachte. Man benötigte eine vergrößerte Pausenhalle (Aula), einen Me-dienraum, ein Stuhllager sowie weitere Klassenräume, was noch vor der Jahrtau-sendwende zu mehreren, kaum unterbro-chenen Bau- und Umbaumaßnahmen führte.

Ab dem Jahr 2001 erschien der Druck ausreichend, um den lang gehegten Wunsch nach schuleigenen Turnhallen zu verwirklichen. Realisieren sollte sich das von Direktorat, Elternbeirat und Schüler-mitverantwortung energisch vorangetrie-bene Projekt allerdings erst in der Ära von Feilers Nachfolger, Dr. Reinhard Bochter (\*1954). Der im August 2006 begonnene Bau einer direkt an den Zentralbau ange-schlossenen Mehrzweckhalle konnte be-reits ein gutes Jahr darauf in Anwesenheit des Staatsministers Siegfried Schneider er-öffnet werden, was – vor allem für den Turnunterricht – eine große Erleichterung darstellte. Nur ein halbes Jahr später stand die denkmalgeschützte Karg-Villa erneut im Mittelpunkt einer groß angelegten Sa-nierung, die bis 2011 andauerte. Im letzten Schuljahr rückte der Zentralbau in den Fo-kus baulicher Maßnahmen, ehe nach deren Abschluss auch die weiteren in die Jahre gekommenen Gebäulichkeiten nicht nur einem Relaunch, sondern auch einer zeit-gemäßen Adaptierung unterzogen werden sollen.

Nachdem 1954 letztmals das Abitur nach achtjährigem Gymnasium möglich gewesen und daraufhin die Gymnasialzeit um ein Jahr verlängert worden war, wurde 2003 staatlicherseits erneut eine Reduktion auf acht Jahre (das so genannte G-8) ver-kündet. Im Schuljahr 2010/11 legte der erste Jahrgang sein Abitur nach dem neu- en System ab, wobei das ehemalige Kol-legstufensystem durch die Wahl von Semi-naren ersetzt wurde. Neue Freispielflächen, geregelte Ganztagsbetreuung, ein Koope-rationsvertrag mit der Technischen Uni-versität München, die Formulierung von Leitbildern oder die Einführung der Spra-che Spanisch – um nur einige Beispiele zu nennen – sind hervorstechende Merkmale für eine sich permanent im Wandel befind-liche Schule. Und dieser Wandel wird sich solange fortsetzen, wie auch unsere Gesell-schaft einer ständigen Veränderung unter-worfen sein wird – das zeigt gerade ein Blick zurück auf 100 Jahre bewegter Schul-geschichte.

Grundlage dieses Aufsatzes ist ein aus-führlicher Artikel derselben Autoren, mit Anmerkungsapparat versehen: Eine kleine Geschichte des Karls-gymnasiums, in: Hel-mut Russeger / Sabine Simon (Hg.), 100 Jahre Karls-gymnasium Bad Reichenhall, Bad Reichenhall 2013, S. 8–50

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tag-blatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „BGL-Medien GmbH“, Bad Reichenhall